

Berliner Tageblatt

erschien täglich mit Ausnahme des Sonntags, an welchem es nur in einer Ausgabe erscheint, und des Montags, an dem es nur in einer Ausgabe erscheint...



Abonnements-Preis

auf das Berliner Tageblatt nach dem Kurir, Postamt, V.L.K. der Deutschen Depesche...

Berliner Tageblatt.

Nr. 241.

Berlin, Sonntag, den 27. Mai 1883.

XII. Jahrgang.

Monat Juni

werden Abonnements auf das Berliner Tageblatt nicht seinen vier wertvollen Beilagen: Illust. Beiblatt, U.K.K., Illust. Sonntagsblatt, Deutsche Leshalle, Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft...

1 Mk. 75 Pf.

Im Heften des Berliner Tageblatt erscheint im Juni das neue Werk von Karl Emil Franzos: Der Präsident, eine ergreifende Erzählung von mächtiger Kraft und feiner Charakteristik...

Krönung und Salbung.

In dem alten Schlosse der Czaren, im Kreise zu Moskau, fällt sich heut der russische Herrscher kraft eigener Machtvollkommenheit und mit eigener Hand zum höchsten geistlichen Fürsten, zum Oberpriester des heiligen Ruflands...

Wie durch Erziehung und gläubige Gewöhnung noch so tief wie der jetzige Czar von der Halbgotheit des kaiserlich-russischen Papstthums durchdrungen ist, der wird schwerlich geneigt sein, dem Volke einen Aufseher an der Herrschermacht einzuräumen...

Wer nicht der Herrscher allein, auch die weit überwiegende Mehrheit der Bevölkerung in Russland hat vorwärts für weltliche Regierungsstände weder ein Verständnis noch ein Bedürfnis...

Die schwarze Hexe.

Novellette

von Konrad Eilmann.

Wahr und wahrhaftig: Die „strega nera“ ist wieder da, auch die hat's da oben nicht ausgefallen! rauten sich die Weiber von Capri zu, als sie um die Dämmerlunde eines Frühlingstages in den engen Gassen vor ihren Häusern zusammenhockten...

Die Brüder Humboldt und ihre Bedeutung für Berlin.

(Zur Einweihung der beiden Humboldt-Denkmäler am 28. Mai 1883.)

Zu keinem der deutschen Großgeister aus dem vorigen Jahrhundert, welche den ewig unveräußerlichen und nicht zu überbietenden Ruhm unseres Vaterlandes ausmachten, steht Berlin in so direktem, so gemüthsverwandtschaftlichen Beziehungen, wie zu Wilhelm oder zu Alexander v. Humboldt...

schäftlichen Reiche zu thun haben, dem das Slaventhum in Fleisch und Blut, in Glauben und Gewohnheiten steck. Es ist richtig, ein Theil dieser Stufen sieht sich nach voller Freiheit und vermeint in höchstem Anschlusse dieser Freiheit einfach durch gewaltsame Zerstörung, durch Morbanfälle gegen den obersten Herrn und gegen seine Gefährten näher zu kommen...

Die Zahl der ganz widerpöntig gewordenen Sklaven in Russland ist indes erschrecklich noch eine geringe. Dem weit größeren Theile der herrschenden Klasse würde es sicher genügen, wenn das Hundertkenn jenen riefen Heere der kleinen und großen Vorkämpfer gelegt würde, welche die ungetreuen Willensvermittler des im Herzen durchaus wohlwollenden und das Beste seiner Völker redlich wünschenden Czaren sind.

Wenn wir also auch durchaus nicht erwarten, daß der sich heut krönende Selbstherrscher Russlands mit der Antikönigliche weit ausgebreitete politische Neuerungen, oder gar mit einer politischen Freiheitsklärung den feierlichen Akt der Krönung und Salbung begleiten wird, so ist doch andererseits die Hoffnung nicht ganz ausgeschlossen, daß er vielleicht den Wünschenden Jener entgegenkommt, welche nicht die völlige Fortnahme, sondern nur eine kleine Lockerung der Fesseln und eine mildere Aufsicht ersehen...

Europa sieht mit aufrechter Theilnahme und herzlichem Mitgefühl auf den jungen russischen Herrscher, der heute die gewaltige und verantwortungsvolle Last auf sich nimmt, seinem Volke in selbstherrlicher Unerschrockenheit zugleich Kaiser und Papst zu sein. Den guten Willen, seinen Reiche ein treuer und ethischer Führer und Förderer auf der Bahn des Guten zu werden, streitet ihm sicherlich Niemand ab. Inebz die Aufgabe ist zu groß: Halbbarbarensäme in ein Kulturvolk, einen von Fieberfrost geschüttelten, an innerer Verrattung kranken Staat in ein blühendes, voller Gesundheit ruhig fortschreitendes Reich umzuwandeln...

Die Gründung unserer Hochschule ist Wilhelm von Humboldts Werk; seinem weltumspannenden Geiste, seinem unergänzlich tiefen Idealismus haben wir es zu verdanken, daß in der Hauptstadt des zerrütteten kleinen, armen, verachteten Preußen eine Stätte für die freie wissenschaftliche Bildung errichtet wurde, wie sie ähnlich die Welt bis dahin nicht gekannt. Die Errichtung der Berliner Universität bedeutete in der Geschichte der deutschen Hochschulen nicht etwa bloß einen numerischen Zuwachs...

Die Kirche, die mittelalterliche sowohl wie die moderne, konnte der Mitwirkung und der Weisheit der Wissenschaft nicht entbehren; aber sie blieb abseits der Aufsicht der Mutter unterstellt. Die Wissenschaften waren, wie man sich ganz naiv ausdrückt, die Wägen der kirchengelehrten Antike. Nichts von alledem sollte der neuerrichteten ersten Staatsuniversität anhaften. Jene aus dem Mittelalter stammenden Universitäten gingen sozusagen bei ihrem kirchlichen Oberherrn zur Lehre; die neue Berliner Hochschule hingegen sah in dem modernen Staate ihren alleinigen Urheber...

England gegangen sei, wo alle Leute so feierlich wären und die jungen Dirnen sich nicht mit Gesträuben und Traubenpflanzen einen täglichen Lebensunterhalt zu verdienen brauchten. Und ob er denn wirklich schon gewesen sei und blondhaarig, wollten sie wissen, und ob es wahr sei, daß die schwarze Hexe dort oben in Sedimentenwänden einhergehend war und Hestijeschen an den braunen, von den Dornen am Monte Salario zerrissenen Hüften getragen hatte, und zahllosen Dinerinnen befehlen durfte...

und daß all' ihr Reichthum und all' der Glanz und die Pracht, von der man damals gabelt, als sie sich habe verlorben lassen, von der heiligen Kirche abzufallen, ihr doch nicht helfen könnten, wieder gesund und frohlich zu werden, wie eine Capressein. Wenn irgenbwo, so sei hier der Finger Gottes sichtbar, der nicht mit sich spotten lasse, und der Skat habe das auch gefagt und sei in die Villa gegangen, die der Tod mit seiner todtkranken jungen Frau seit ein paar Tagen in aller Stille bezogen habe, um die Kesperin wieder der alleinigmachenden Kirche zuzuführen und, da es denn doch unumwiderrlich mit ihr zu Ende gehe, ihr die Tröstungen der Religion angedeihen zu lassen...

So redeten die Alten, sich einmal über das andere bekreuzend, hin und her, und nur den Jungen, die dabeistanden und lauschten, leuchteten die Augen manchmal seltsam dabei auf, wenn sie von dem jungen, schönen Bode hörten, der die schwarzzäugige Gesträuberin, die ihn nach Anacorete hinaufgeführt hatte, zum Wabe begehrt und bei der Jägigkeit seiner Race nicht eher ruhte, als bis er trotz aller Hindernisse und Widerprüche sein Ziel erreicht hatte. Es war sonderbar, wie wenig Sprechartes für die jugendlichen Hörerinnen mit den dunkel blühenden Augenmerkern die Berichte von dem traurigen Weibchen dort oben in unaußerbarbarer Ferne und von der zu erwartenden, glücklichen Strafe für den Hestijal zum Gesterbum befehlen. Sie hatten nicht einmal daran, daß die so schwer verurtheilte Selbst die romantischen Liebesgeschichte jetzt krank und sich aus England zurückgekommen war, um in der Heimat zu genesen oder zu sterben, sie wollten immer nur davon erzählen hören, wie es denn zugegangen war, daß ein reicher, vornehmer Lord das Gesträuberchen liebgewonnen habe, und wie es denn in

England gegangen sei, wo alle Leute so feierlich wären und die jungen Dirnen sich nicht mit Gesträuben und Traubenpflanzen einen täglichen Lebensunterhalt zu verdienen brauchten. Und ob er denn wirklich schon gewesen sei und blondhaarig, wollten sie wissen, und ob es wahr sei, daß die schwarze Hexe dort oben in Sedimentenwänden einhergehend war und Hestijeschen an den braunen, von den Dornen am Monte Salario zerrissenen Hüften getragen hatte, und zahllosen Dinerinnen befehlen durfte. Dazwischen trauten sie sich dann freilich eine Thäne aus den Wimpern, die sie über das traurige Weibchen und das baldige Ende all' des Glanzes der „strega nera“ weinten; aber wenn man sie im Geheimen gefragt hätte, ob sie wohl auch einen schönen, jungen Lord heirathen möchten und mit ihm in das hoch oben im Nordmeer schwimmende Inselnand ziehen, sie hätten unter Tränen gelacht und ihre blendend weißen Zähne gezeigt und mit einem schallhaftigen Kopfnicken und Achselzucken erwidert: „Eh! potebbe darsi!“ Das ist Capressei Art.

Vor drei Tagen waren sie mit einer Karte von Sorrent herübergekommen, hatten, um kein Wissehen zu erregen, bei antreibender Dämmerung an der kleinen Marina gelandet, wo um diese Stunde Alles leer und still war, und von dort mit einer vorher im Geheimen beobachteten Sanfte die trante, schwarzhaarige Lady den steilen Pfad bis ins Dorf hinauftragen lassen, denfelben, den sie vor Jahren manches Mal irgen ein reisenden Anwalt auf ihrem Esel emporgeschitt. Und jetzt bedenkten sie die in einem etwas phantastischen Stil drehend von einem aus Jodien heimgekehrten Engländer errichtete Inschrift: „Villa Jubbiana“, die an der Straße vom Dorf abwärts zur ehemaligen Grotto lag, welsch letztere jetzt von der kleinen Capressei Garnison als Kaserne gebraucht wird. Und in der offenen Sandfläche, über deren bunte Marmormosaik-Bänke die Frühlingssonne den vollen Goldstrom ihres Lichtes hinfließen läßt, lag nun vom frühen Morgen bis zur beginnenden Dämmerung Lady Gesträuber, die einst Eugenia Panetti gewesen hatte, und von Jung und Alt die „schwarze Hexe“ genannt worden war, auf

Hierzu (für die Berliner Abonnenten) Deutsche Leshalle Nr. 21.